

Bachs Mt. Everest

J. S. Bach-Stiftung Im Bachzyklus kommt am Karfreitag und Samstag in St. Gallen erstmals eines der grossen Oratorien zur Aufführung. Dirigent **Rudolf Lutz** über die Wunder und Tücken der Matthäus-Passion. **Peter Surber**

Bald zwanzig Jahre ist es her seit 1993, seiner ersten Matthäus-Passion als Dirigent, mit Studierenden des Basler Konservatoriums. Damals waren es über hundert Mitwirkende in Chor und Orchester – jetzt, für «Matthäus zum zweiten», dirigiert Rudolf Lutz 36 Sängern und Sängerinnen.

Die «richtige» Chorgrösse

Viel oder wenig? Damit steckt man schon mitten im anhaltenden Streit um die Chorgrösse bei Bach-Aufführungen, seit englische Forscher wie Joshua Rifkin oder Andrew Parrott die solistische Besetzung als die wahrscheinlich «authentische» propagieren. Eine Diskussion, die Rudolf Lutz undogmatisch angeht: Die zweimal 18 Stimmen im doppelchörigen Werk gäben die erwünschte «Phonstärke» bei gewissen Stellen, namentlich im Volksauftritt des Passionsgeschehens.

Auch mit einer Chor-Hundert-schaft würde er die Passion aber wieder aufführen, als Experiment auf zwei auseinanderliegenden Emporen wie damals in Leipzigs Thomaskirche: «Das würde ich gern probieren» – bloss wo?

Denn die Doppelchörigkeit sei kein Zufall. Bach, erklärt Lutz, ging es damit einerseits um akus-

tische «Raumeroberung» und andererseits um theologische Schärfung: Der zweite Chor übernimmt im Drama oft die fragende, zweifelnde, warnende, mit Christus mitleidende Stimme.

Solche Qualitäten der Bach'schen Kompositionskunst hörbar zu machen, sei ihm wichtiger als historische Unanfechtbarkeit. «Mein Ansatz ist: sehr genau in die Partitur hineinzuhören und sie so umzusetzen, dass die Affekte zum Klingen kommen.» Das bedeute Arbeit an den Übergängen, am dramatischen Ganzen und an der Durchdringung der Einzelteile, des Gethsemane-, des Petrus- oder des Judasberichts. «Ein Gebirge» nennt Lutz die Passion, und er nennt auch deren Gipfel-punkt: die Sopranarie «Aus Liebe will mein Heiland sterben».

Harmonische Fallstricke

Ein Gebirge, ja der «Mt. Everest der Sakralwerke»: Daraus spricht der Respekt des Dirigenten, aber auch des Berggängers Lutz – «ich habe Vertrauen in den Johann Sebastian, dass er das Gebirge gut gearbeitet hat.» Samt allen Abwegen, vor allem harmonischen: Wie Bach umspringe mit «falschen» Tonarten, sei phänomenal und sprengte alles barocke Regelwerk – mit predigender Absicht:



Bild: Urs Bucher

Unterwegs im Bach-Gebirge: Rudolf Lutz.

«Weggehen», «in Ohnmacht versinken», «irren», «falsche Zungen», all diese Stichworte bieten Anlass für unerhörte Tonartenwechsel. «Die Passion zu vertonen, war für einen wie Bach auch einfach eine grossartige Aufgabe.»

Mit Bach nach Leipzig

Mit der Matthäus-Passion nimmt sich die Bach-Stiftung das erste der drei grossen Oratorien vor. Den Anstoss gab eine Anfrage des Bachfests Schaffhausen; dort findet am 17. Mai denn auch eine weitere Aufführung statt.

Ins Epizentrum der Bachpflege führt dann die nächste Konzertreihe: ans Bachfest Leipzig. Die Ensembles der Bach-Stiftung spielen dort am 13. Juni ein Programm, das neben Bach anderen Thomas-kantoren gewidmet ist: dem frühbarocken J. Schelle und Mendelssohn-Zeitgenosse M. Hauptmann. Den Rahmen bildet aber auch dort eine Bachkantate (BWV 7). Sie erklingt, wie jeweils in Trogen, zweimal; das habe man gegen einigen Widerstand in Leipzig durchgesetzt, als «Markenzeichen» der Bach-Stiftung.

Matthäus-Passion: 6. und 7. April, je 16 Uhr, St. Laurenzen, St. Gallen; 17. Mai, St. Johann, Schaffhausen. Infos: www.bachstiftung.ch